



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

angeregt durch diese Ausgabe, sozusagen die editorische Utopie des Korrespondentennetzes graduell selbst verwirklichen. Um die „beste zweyte Sappho“ kennenzulernen, ist es also gut bestellt. Was den in der Literaturgeschichte immer etwas abschätzig beurteilten Gleim betrifft, bleibt der Rat, Leser, fährt nach Halberstadt. Im dortigen Gleimhaus läßt sich noch immer wunderbar in Augenschein nehmen, was dieser Geselligkeitsmensch, Musenfreund, Dichter und Mäzen außerdem beförderte.

*Helmut Hirsch*

*Jean Paul: Ideen-Gewimmel. Texte & Aufzeichnungen aus dem unveröffentlichten Nachlaß, herausgegeben von Thomas Wirtz und Kurt Wölfel. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 1996 (= Die Andere Bibliothek, 135. Band), 301 Seiten, DM 48.–.*

So müssen Bücher sein. Von der ersten bis zur letzten Seite: als blicke der Leser (zusammen mit den findig-fündigen Herausgebern) in die schuhkartongroßen Faszikel des Jean Paul-Nachlasses, der in der Berliner Staatsbibliothek Unter den Linden lagert. Als Motto ein Wunsch des Dichters: „Kein Einfall sollte untergehen“. Zuhaut wimmeln und leuchten Ideen in Sätzen: „Schon durch das Spalten des Holzes wird man warm“. – „Ein Diplomatiker kann so wenig gerade sein oder arbeiten als ein Korkenzieher“. – „Jeden Morgen ist man 18 Jahre alt, abends 81“. Neben Selbstverständlichkeiten, denen eine unbekannte Seite abgewonnen wird, stehen bizarre Antinomien, klirrt Witz an ganz unvermuteten Stellen. Schon Kindern frühzeitig Witz beizubringen, empfahl Jean Paul im Romanerstling, der „Unsichtbaren Loge“ (1791), weil dadurch deren „Ideen-Räderwerk“ in Gang gesetzt werde. Doch der Humorist widersetzt sich bei passender Gelegenheit auch phantasiefördernder Pädagogik. 1812 notiert und aus dem Nachlaß ins Ideen-Gewimmel geholt, heißt das: „Unter die Kinderfreuden gehört auch die Hoffnung, daß der Lehrer, der sich verspätet, heute seine Stunde nicht geben werde“.

Das Vergnügen an diesem Buch, wozu die Herausgeber schon im Vorwort ausdrücklich animieren, ist schwer zu bremsen. Jean Pauls „Dinten Liebhaberei“ ersann wunderbare Naturereignisse: „Nach langer Dürre ein stiller Gewitterregen. Das saugende Auffassen der Bäume – der ruhige Fallton des Träufelns – unbewegliche Gipfelgärten – der halbhelle Abendhimmel – der Himmel senkt sich zur demütigen Erde – kein Sturm, kein Wind, kein Blitz – die Natur lauter Ohr und offen – keine Schwüle und keine Kühle – Man möchte ein großer volllaubiger Baum sein – und wie alles doch wieder der Abendröthe entgegen arbeitet“. Ob Schatzkammer, Kuriositätenkabinett oder Trödelmarkt, der Schachtelfanatiker, Bindfadensammler und Biertrinker Jean Paul erspät jede Nuance, sieht jede Kleinigkeit. Überall Unzulänglichkeiten, erlebte und lauernde: „Es gibt ja weniger Köpfe als Häse“. – „Er denkt, er denke“. – „Seltsame Erscheinung: jeder wähle ein Jetzo und schaue dieses an; nichts von den unendlichen Gedächtnis-Gestalten tritt vor ihn und doch stehen sie alle in ihm. Woher die Leere der Fülle?“

Das Buch bietet nach der Vorstellung der Herausgeber „Kompaß und sonstige Handreichung“ für „Erkundungsreisen“. Notizen vom Niesen, von der Verteidigung der Trunkenheit, von Freuden mit Frauen und in Träumen, immer wieder vom Witz überall und von Büchern, auch ungeschriebenen und solchen, die nur häuslicher Ballast sind. Wer allerdings den Erzähler Jean Paul noch nicht kennt, kann durch die-

ses Buch irritiert werden. Gewarnt wird man durch eine Notiz, die leicht zu überlesen ist: „Schaffen und Bemerkungen so verschieden. Denn wenn ich nicht mehr arbeiten kann, setz' ich Bemerkungen hin wie eben hier den 22ten Mai diese gerade“. Die Herausgeber nennen die mehr als hundert Hefte des Nachlasses „Zulieferungsmaterial“, auch bloße „Vor-Arbeiten“ für Jean Pauls Romane. Die Verbindungen dazu sind leicht zu erkennen. Es sind unter diesen Eintragungen aber auch ganz eigene, poetisch selbständige Gebilde. Und manche Notiz, die Eingang in die Romane fand, führt dort ein insulares Dasein.

Die Schwierigkeit, Jean Pauls Romane zu lesen, hat Theodor Fontane, ein auf Berlin gemünztes Wort des kauzigen Erzählers abwandelnd, auf die Formel gebracht: „Sahara – aber welche Oasen drin!“ Was der Leser dieses Buches fast nicht bemerkt: Der der Formlosigkeit Gescholtene hielt sein Erzählen jedem Einfall, jeder Unterbrechung oder Abschweifung offen. Die Nachlaß-Notizen nannte Jean Paul Merkblätter, Einfälle, Untersuchungen oder Dichtungen. Das Ich des Dichters ist ein pausenlos unter Phantasie-Spannung stehendes Rätsel-Aggregat. Folgende Notiz rechnet er kurzerhand zu den philosophischen Untersuchungen: „Man mag sich noch so sehr im Bewustwerden üben – immer findet man etwas, das man Jahre lang in und vor sich hatte, ohne dessen Bewustwerden“. Ein einfaches Ich wird geradezu ausgeschlossen, denn: „Der Mensch ist nie allein – das Selbstbewusstsein macht, daß immer 2 Ichs in einer Stube sind“. Der schreibende Mensch: das Ich, daß zum Ich sagt: „Schreib' alles auf“, vervielfältigt sich permanent innerhalb der Ideen- und Schreibarbeit: „Man müste von sich 2 oder 3 widersprechende Selbstbiographien schreiben, um eine 4te rechte zu machen“. Das schreibt er 1803, fünfzehn Jahre später heißt die Lebens- und Schreibmaxime aber schon: „Alle meine Schreiberei ist eigentlich innere Selbstbiographie; und alle Dichtwerke sind Selbsterlebensbeschreibungen, denn man kennt und lebt eben kein anderes Leben als das eigene“. In der „Selbsterlebensbeschreibung“ schildert Jean Paul die Geburt seines Selbstbewußtseins in früher Kindheit, als sein Ich „zum ersten Male sich selber gesehen und auf ewig“.

Scheinbar kommen die Herausgeber nur im Kapitel „Ich-Ausplauderungen, behagliche und unbehagliche“ auf den Umstand zurück, daß doch hier auf jeder Seite die energiereichen, vielgestaltigen Ichs wimmeln, in denen die Ideen, Bilder und Träume entstehen. Durch innere und äußere Anlässe, ihre Potentiale entladend: „Ich will draußen mich ins äußere Leben verlieren, und doch wieder mich in ein poetisches inneres konzentrieren“. Jean Paul hat das Artifizielle seines ambivalenten Schreiballtags bereits in der „Vorschule der Aesthetik“ (1803) prägnant beschrieben. Für den humoristischen Autor, der er vor allem ist, gibt es „keine einzelne Torheit, keine Toren, sondern nur Torheit und eine tolle Welt“.

Auch spielt Jean Pauls facettenreiches Ich gern mit einem distanzierenden „Er“ oder „man“. Solche ein „Er“ kann „ein besonderer Freund von Feinden“ sein oder „Er“ ist einer, der „packt im Leben nie aus“. Nicht grundlos, denn: „Man kommt leichter zu jedem andern als zu sich“. Das omnipotente Er-Ich kann „in der Hölle mit Kohlen handeln“ oder zu einem noch unerreichbaren Über-Ich stilisiert werden: „Er versteht noch bessere Sachen als ich sagen kann“. Im forcierten Ideen-Gewimmel denkbarer poetischer Arbeiten wankt Jean Paul nicht zwischen zwei Heubündeln wie einst Buridans Esel, „sondern zwischen 100 Bündeln rund umher“.

Und er ist auf der Suche nach einer Form für all das, was den Heften anvertraut wird. Bestimmt werden kann zwar nicht die „Form“ an sich, doch schafft nicht der Inhalt schon allein sich Gestalt? Ins „Vita-Buch“ schreibt er 1810: „Noch kein Dich-

ter hat die Tage ausführlich dargestellt, die er hat, wenn er so voll Materie aller und bester Art, so viele philosophische und politische Bemerkungen, voll Einfälle, voll Winke für alle Wissenschaften ist, daß er schier platzen möchte, weil er keine Form ausfindig machen kann, in die er alles hineinlaufen ließe“. Auch das Thema Bücher-machen durchzieht verschiedene Kapitel dieses Buches. „Trinken ohne Schreib-zweck“ stumpe ab, doch „der am Schreibtisch getrunkene Wein hebt den, der ihn trinkt, und die Welt, die ihn hört; und wird hundertjähriger Wein in andern Sinn“. Auch begeistert Jean Paul die Idee, daß in alten Büchern längst verstorbene Autoren zum Leser sprechen. Er sieht es sogar noch ein bißchen pikanter: „In alten Büchern reden Lebende, die jetzt todt, von denen, die damals starben“. Die Welt der Bücher ist die Welt all derer, die gelebt haben und dazu noch Bücher schreiben. Man kann in diese Bücher regelrecht eintauchen: „Wer darin spricht, sind Leute, von denen man jedes Wort auffängt, kommentiert und druckt, weil nie etwas besseres gesagt wurde – . Wer in dieser Gesellschaft spricht, darf nicht etwa sagen: guten Morgen, oder: wie befinden Sie sich – sondern jedes Wort muß Geist haben, jede Sentenz Flügel –. Und wie heißt diese Gesellschaft? – Eine auserwählte Handbibliothek“.

„Dichterisches“ aus dem Nachlaß steht im letzten Kapitel, darunter wunderbar leuchtende Stücke wie das „Bild der Hölle“ oder „Über die Liebe in der 2ten Welt“, die mit der noch traumgetränkten Bemerkung schließt: „Ach ich müste etwas thun, um dich zu unterscheiden von den andern“. Lese-Abenteuer, in denen ein Träumer zum Traum spricht, die endgültige Abwesenheit der Freunde auch auf ein paar weißen Blättern mit Tinte nicht aufgehoben, kann vergessen werden.

Der Versuchung, angesichts dieses reichen Ideen- und Wort-Gewimmels wenigstens einmal den Namen Lichtenberg zu erwähnen, haben die Herausgeber im Vorwort dieser Ausgabe nicht widerstehen können. Dort ist zu lesen: „Eine Notiz, die bei Lichtenberg eine Parallele findet, ist bezeichnend: Wo dieser von einer *Milchstraße von Einfällen* schreibt, setzt Jean Paul *Milchstraße von glänzenden Pointen* (Nr. 1513). Es kommt ihm nicht darauf an, was durch den Einfall als Aufschluß und Einsicht zutage tritt, sondern auf das formale Element der Pointierung, der zugespitzten Rede“. Hätten die Herausgeber doch Lichtenbergs Sudelbuchnotiz mindestens vollständig zitiert. Denn es muß hier stehen: „Eine ganze Milchstraße von Einfällen“. Mit einem amputierten Text sollte man nicht wertende Vergleiche ziehen. Deshalb erübrigt sich jede Kritik an diesem recht schiefen Exkurs. Und: als sei das „Element der Pointierung“ nicht auch ganz entschieden Lichtenbergs Sache gewesen.

In ihrem „Editorischen Anhang nebst Einblicken in Jean Pauls Nachlaß“ haben Thomas Wirtz und Kurt Wölfel einige elementare Eigenheiten aus dem Lebenshaushalt und der Schreibwerkstatt des Dichters zusammengetragen. Aus früher Phantasie-sucht und starker Lesegier entsprang ein lebenslang ungebremster Aneignungs- und Schreibzwang. Er exzerpierte nicht nur unermüdlich aus den Büchern anderer Autoren, Jean Paul selbst unterlag dieser Sammel- und Zettelwirtschaft so stark, daß er seine epische Originalität daraus entwickelte. So lebt Quintus Fixlein in seinen Zettelkästen, stellvertretend für Jean Paul, den „Schriftsammler, der schreibend die Ordnung seiner Geschichten erzwingen will“ (Nachwort). Die Herausgeber deuten die Nachlaß-Handschriften als ein „Gewimmel isolierter Ideen“, doch ist es nur die halbe Wahrheit, Jean Pauls Miniaturen und Wort-Witz-Gespinnste einen „Tummelplatz kontrollierter Zufälligkeiten“ zu nennen, „die auf den Ort ihrer notwendigen Beruhigung noch warten“. So einleuchtend die Idee vom „poesieproduzierenden Dreischritt ineinander, der aus den Tätigkeiten des Sammelns (Exzerpte), Verglei-

chens (Gedankenblitze) und punktuellen Erfindens (Bausteine) besteht“, auch sein mag, es bleibt für mich nach diesem turbulenten Leseerlebnis dabei, daß viele Texte und Aufzeichnungen in diesem Buch (dem weitere folgen sollen) ganz wunderbar selbständig und von höchster poetischer Präzision sind.

*Helmut Hirsch*

Götz Müller: *Jean Pauls Exzerpte*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1988. DM 86,-.

Der Inhalt eines landläufigen Bibliothekskatalogs – das ist sein wichtigster Nachteil, den er zum Studium der Quellen eines Schriftstellers bietet, und zugleich auch das prinzipielle methodische Problem eines großen Teils der sogenannten Lesersoziologie – besagt rein gar nichts über die *Lektüre* der dort verzeichneten Bücher durch den Besitzer. Ganz anders verhält es sich, wenn ein Autor die Bücher nicht besaß, sondern sich aus diesem Grunde seine Bibliothek selbst zusammenschreiben mußte; und wenn uns diese Aufzeichnungen erhalten sind. Das ist aber meistens nicht (wie beim Schulmeisterlein Wuz in Jean Pauls Roman oder bei Lichtenbergs Sudelbüchern) überwiegend Selbstgedachtes, sondern sind die zusammengelesenen Blüten aus anderen Gärten. Vermutlich haben die meisten nur halbwegs gelehrten Dichter und Schriftsteller solche Aufzeichnungen; auch von Lichtenberg ist noch ziemlich viel (insbesondere Naturwissenschaftliches) in den ungedruckten Teilen des Nachlasses erhalten und harret der Bearbeitung. Derlei Kollektaneen komplett abzdrukken, lohnt aber keineswegs immer; genaue Nachweise der vom Autor ausgezogenen Bücher, vielleicht Angaben über Ausdehnung (eventuell mit Ergänzung fehlender Seitenangaben), Art und Tenor des Exzerpts (etwa: ‚wörtlich‘, ‚Zusammenfassung‘; ‚ablehnend‘, ‚weiterdenkend‘ oder ähnlich) genügten völlig; eine durchaus dienende Arbeit also.

Bevor Götz Müller, einer der Nachfolger Eduard Berends als Herausgeber des Nachlasses von Jean Paul, allzu früh starb, hat er noch dieses Parergon der Edition fertiggestellt: Einen chronologisch geordneten Katalog der Exzerpte Jean Pauls mit gründlichen (wenn auch nicht immer *ganz* genauen) Nachweisen der Buchtitel, jedoch ohne die vorstehend von mir vorgeschlagenen Ergänzungen; so wie sich die Exzerpt-Faszikel im Nachlaß, den die Berliner Staatsbibliothek Unter den Linden nach seiner Odyssee (einmal Rußland und zurück) wieder sorglich bewahrt, auffinden, und man sie einsehen kann. Die von Lichtenberg so genannten ‚gelehrten Eingeweide‘, hier kann man sie wie ein römischer Augur studieren – und wie dieser nur mehr Schicksale vorhersagen, denn Jean Paul ist doch nachher an seinen eigenen Exzerpten erstickt, kaum etwas hat er dann noch verwendet.

Natürlich ist das eine deutlich weniger fesselnde Lektüre als die Auszüge, die uns durch Hirschs Rezension vorgestellt wurden (vorliegendes Jahrbuch S. 258). Ich wage aber die Vermutung, daß der Bestand an witzigen und heute noch für den allgemein Interessierten lesbaren Texten nicht sehr weit über das dort Gebotene hinausgehen wird; der größte Teil von diesen Aufzeichnungen Jean Pauls sind gerade keine eigenen Einfälle, sondern Auszüge.

Was die Exzerpte aus Lichtenbergs Schriften angeht, so ist er, wie nicht anders zu erwarten, gut vertreten. Die folgenden Werke weist Götz Müller als durch Jean Paul aus Lichtenberg ausgezogen nach: